

## “Fünfzehn Minuten Recht”

**Der Boxer Graciano Rocchigiani ist der Held der Rezession. Heute steigt er zum letzten Mal in den Ring.**

von Verena Mayer

Wer Verlierer sehen will, ist in "Rocky's Inn" richtig. Viele Poster an den Wänden der winzigen Berliner Kneipe zeigen Boxkämpfe, Männer mit malträtierten Gesichtern, von denen einer gleich zu Boden gehen wird. Am Tresen stehen die, die das Leben k.o. geschlagen hat, Männer wie der bärtige Endfünfziger, der alle halbe Stunde ein letztes Glas Sekt bestellt, weil er am nächsten Tag auf Entzug gehen will. Es ist aber auch ein Lokal, in dem eine Frau noch ungefragt Rosen bekommt und in dem sich die Stammgäste kaputt lachen können darüber, wie sie einmal einen Journalisten verschaukelt haben. Lauter Müll hätten sie dem erzählt, sagen sie voll Stolz, und das hätte dann alles in der Zeitung gestanden. Das Leben mag einen noch so beuteln, irgendwann hat jeder seinen Moment der Genugtuung. Wie der Mann, nach dem "Rocky's Inn" benannt wurde: der Boxer Graciano Rocchigiani, kurz Rocky. Man hat Rocchigiani um seinen Weltmeistertitel gebracht und unlängst auch noch um seine Millionen. Doch "er kommt wieder", wie auf einem Zettel an der Kneipenwand angekündigt ist. Und das gefällt nicht nur seinen Fans am Tresen.

Boxen ist "das Leben selbst", wie die Schriftstellerin Joyce Carol Oates formulierte. Denn das ist ja auch das Leben: gehauen werden und zurück hauen. Jede Epoche hat ihren Boxer, mit dem sie sich identifiziert, und wenn heute abend Graciano Rocchigiani nach längerer Pause wieder in den Ring steigt, wird er das als Symbolfigur einer Zeit tun, in der keiner etwas zu verschenken, aber alles zu verlieren hat. Einer Zeit, in der man nur eine Chance hat, wenn man in die Welt hinausschreit, was einem zusteht. Und das hat Rocchigiani immer gekonnt, selbst wenn er auch außerhalb des Rings manchmal seine Fäuste einsetzte.

Mit Graciano Rocchigiani kehrt der Proletarier des Boxsports ins Rampenlicht zurück, der in der Vergangenheit sehr oft belächelt wurde. Die neunziger Jahre, das waren schließlich die Jahre von Henry Maske, dem Gentleman-Boxer, die Jahre, in dem Profiboxen plötzlich als elegant galt. Ob er in einem von Künstlerhand gestalteten Kampfmantel auftrat oder Werbung für Mode machte - mehr Geschäftsmann als Kämpfer stand Henry Maske für die Ideale seiner Zeit: bei allem mitmachen, was die Medien verlangen, und die Oberfläche muss stimmen. Maske war der Dienstleister unter den Boxern, smart und diszipliniert, beim Sport genauso wie bei der Pflege seines Images.

Doch die Zeiten, in denen alles möglich schien, so lange man sich nur alles zutraute und Spaß dabei hatte, sind vorbei. Der Boxer von heute ist Sohn eines sardischen Eisenbiegers und gelernter Gebäudereiniger, der mit seinen 39 Jahren in den Ring steigt wie andere in die Firma fahren. "Ich boxe wegen der Kohle, wegen was denn sonst", hat Rocchigiani einmal gesagt. Die Regeln des Berühmtseins sind im egal. Interviews gibt er ungern, Pressekonferenzen meist nur dann, wenn er vertraglich dazu verpflichtet wurde. Und selbst dann kann es passieren, dass Rocchigiani nur so etwas wie "Keen Bock uff Jequatsche" von sich gibt. Boxen, das ist für ihn Arbeit, und Arbeit wiederum ist nichts, was einem Spaß machen muss.

Rocchigiani ist seit zwei Jahrzehnten Berufsboxer. Er hat seinen Job nicht schlechter

gemacht als andere Arbeiter. Manchmal war er erfolgreich, manchmal nicht vorbereitet oder ganz einfach verkatert. Das war ziemlich oft der Fall, und immer wieder kam Rocchigiani dabei mit dem Gesetz in Konflikt, zuletzt, weil er fand, dass es ihm zustehe, nach einer Kneipentour ein Nickerchen im Auto zu machen. Dass es nicht sein Auto war, hat er erst mitbekommen, nachdem er einen Polizisten niedergestreckt hatte. Ein anderes Mal hat er ein Taxi auseinander genommen, weil der Fahrer seine Mutter beleidigt hatte, ein Wiener Hausmeister musste erfahren, was es heißt, Rockys Hund zu beschimpfen. Solche Geschichten haben den Berliner irgendwann zum Anti-Helden gemacht, zum Franz Biberkopf der Boulevard-Medien gewissermaßen. Dabei hat Rocchigiani vom Leben nie mehr verlangt als das Butterbrot; seine Ansprüche sind bescheiden: "Wat braucht der Mensch außer Glotze gucken, 'n bisschen bumsen und 'n bisschen Anerkennung?"

Beim Verlieren war er meist professionell, er hat niemanden ein Ohr abgebissen, denn wenn seine Leistung schlecht war, lag es eben an ihm. Zornig wurde er erst, als man ihm zu Unrecht um seine berufliche Existenz brachte. Und das passierte einige Male. Über seine erste Punktniederlage gegen Maske wird bis heute diskutiert, im Kampf gegen Dariusz Michalczewski wurde er nachträglich disqualifiziert. 1998 hat ihm dann der Weltboxverband (WBC) den Weltmeistertitel im Halbschwergewicht, den er in Berlin errungen hatte, einfach aberkannt und ihn Roy Jones zugesprochen, der den Titel eigentlich zurückgelegt hatte. Rocchigiani wurde zum "Interims-Weltmeister" degradiert. Die fadenscheinige Begründung des WBC war, dass Roy Jones gar nicht verzichtet hätte, aber natürlich geschah das vor allem deshalb, weil sich ein Boxer aus Berlin-Schöneberg nicht weltweit vermarkten ließ.

Doch Rocky, der Globalisierungsverlierer, ließ das nicht auf sich sitzen. Er ging in Amerika vor Gericht, obwohl ihm viele davon abgeraten hatten. Jeder Boxer ist von den Verbänden abhängig, und der WBC ist ein äußerst wichtiger Verband. Allein, Rocchigiani gewann. 31 Millionen Dollar Schadenersatz wurden ihm zugesprochen, noch nie hat ein Boxer einen derartigen Sieg errungen. Und wird Rocchigiani von dem Geld auch nicht viel sehen (der Boxverband ist inzwischen Pleite gegangen), so ist er mit dieser Aktion doch endgültig zu einer Identifikationsfigur geworden: Rocchigiani steht für den zornigen Proll in uns allen, der es mit einem übermächtigen Arbeitgeber aufnehmen will. Wenn Maske das Idol der neunziger war, ist Rocky der Held der wirtschaftlichen Depression. Unser Held.

Rocchigianis Anwälte haben damals bei Gericht beantragt, dass sich der WBC jede Ausgabe über 5000 Dollar bei Rocchigiani genehmigen lassen muss, Rocchigiani also gewissermaßen Chef des WBC würde. Rocchigiani saß zu dieser Zeit gerade wegen diverser Tötlichkeiten für 279 Tage im Gefängnis, und man kann sich gar nicht plastisch genug ausmalen, wie Graciano Rocchigiani in Berlin-Tegel, Teilanstalt VI, Zelle 153, Bittbriefe des Weltboxverbandes durchgearbeitet haben mag. Für kurze Zeit lag es in der Hand eines bulligen Schnauze-Berliners, ob eine der mächtigsten Boxorganisationen einen, sagen wir, neuen Kopierer anschaffen dürfe. Mit der Insolvenz des WBC wird Rocky zwar wieder einmal um das gebracht, was ihm zusteht. Als Interims-Chef hat er jedoch bekommen, was im Casting-Zeitalter viel schwieriger zu haben ist als Berühmtheit: 15 Minuten Recht.

Wenn Rocky heute abend in Stuttgart in den Ring steigt, wird es, wie er sagt, sein letzter Kampf sein. Es wäre gerecht, wenn er gewinnt. VERENA MAYER